

Wo die ›Boys‹ noch ›Jungen‹, die ›Girls‹ noch  
›Mädchen‹ und die ›Kids‹ noch ›Kinder‹ heißen  
Anmerkungen zur Sprache der Rubrik ›Jugend‹ in einem  
Minderheitenblatt

1. So schillernd und in ihrer Substanz kaum greifbar die beiden Phänomene ›Pressesprache‹ und ›Jugendsprache‹ sind, so häufig bilden sie den Gegenstand unterschiedlicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen.

Im Hinblick auf die Pressesprache sagt beispielsweise Lütger (1995, 1), dass es ungeachtet der Divergenzen etwa zwischen den journalistischen Textsorten und den unterschiedlichen Präsentationsweisen zahlreiche gemeinsame Merkmale – vor allem hinsichtlich der Produktionsbedingungen und Mitteilungsabsichten – gibt, welche die Postulierung eines Oberbegriffs ›Pressesprache‹ berechtigen, »wenn auch nicht im Sinne eines homogenen sprachlichen Systems«. Die Einschätzung Lütgers bildet den Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag zur Jugendsprache in einem Minderheitenblatt.

Die Problematik der ziemlich umstrittenen so genannten Jugendsprache ist sogar noch vielschichtiger als die der Pressesprache. Insbesondere in den 80er und 90er Jahren haben viele Linguisten versucht, ›Jugendsprache‹ mit Hilfe ihrer charakteristischen Merkmale vor allem im Bereich der Lexik, aber auch der Phonetik, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik systematisch zu beschreiben. Aufgrund kommunikativ-pragmatischer Untersuchungen kam z.B. Henne (1986, 209) zu dem Schluss, dass die Gesamtheit der von ihm identifizierten jugendlichen »Sprachformen« einen Sprachstil ergibt, den er »sprachlichen Jugendton« nennt. Murdževa (1989, 90) monierte die relativierende Attribuierung »sogenannte Jugendsprache« vehement; dieser werde verwendet, »als ob man an der Existenz dieser Sprache zweifelt«. In krasser Opposition dazu vertreten einige Forscher die gegenteilige Position, nämlich dass es überhaupt keine ›Jugendsprache‹ als eigenständigen Soziolekt gibt. So meint z.B. Januschek (1989, 136 f.; 1991, 117), dass der Annahme einer ›Jugendsprache‹ Projektionen Erwachsener zugrunde liegen und entsprechend der Begriff der Jugendsprache nicht auf der sprachlichen Realität basiert, sich in dieser aber seinen Gegenstand sucht.

In Anlehnung an aktuelle Forschungsergebnisse wäre m.E. davon auszugehen, dass es *die* Jugendsprache nicht gibt und das Phänomen lediglich aus einer Kombination verschiedener Blickwinkel beleuchtet werden kann. So geht man an diesen eher populärwissenschaftlichen Begriff – statt sprachsystema-

tisch – zunehmend mit funktionaler und stilistischer Ausrichtung heran. Beispielsweise definiert Buschmann (1994, 219 f.) ›Jugendsprache‹ als

die Gesamtheit hochgradig inhomogener Stile einer Generationspopulation mit spezifischen/typischen sprachlichen Abweichungen vom vorausgesetzten Standard, denen bestimmte Motivationen (besonders: Selbstprofilierung) zugrunde liegen und deren Merkmale beschreibbar sind.

In ähnlicher Weise fasst Hahn (1993, 30) »jugendliche Sprachgestaltung« als »Vielzahl von sozial und kulturell facettierenden Sprechstilen« auf. Auch Reinke (1994, 296) kommt wohl zu Recht zu dem Schluss, dass sich – genauso wenig wie es *die Jugend* gibt – *die Jugendsprache* nicht finden lässt. So wäre eher von einem jugendspezifischen Sprachstil zu sprechen, den Jugendliche in der Gleichaltrigengruppe benutzen. Schlobinski (1994, 160) geht in diesem Argumentationszusammenhang davon aus, dass ›Jugendsprache‹ nicht an einer spezifischen Lexik und Ausdrucksweise festzumachen ist. Vielmehr stellen jugendliche Sprechweisen vorrangig umgangssprachliche Sprechstile dar, die allerdings in ihrer Ausgestaltung (Sprachspiele, Stilbasteleien) eigene Charakteristika aufweisen. Diese sind aber eher ›Highlights‹ in einer überwiegend umgangssprachlich geführten Kommunikation und dienen den Jugendlichen weniger dazu, sich von anderen jugendlichen Gruppen oder Erwachsenen abzugrenzen, sondern sind eher ein Experimentieren mit Themen, mit sprachlichen Regeln und Konventionen, d.h. ein Erproben der sozialen und diskursiven Kompetenz. Demnach hat Jugendsprache einen entwicklungspezifischen Charakter.<sup>1</sup>

2. Dieser Beitrag geht von der Erkenntnis aus, dass man – statt eine Erforschung der Jugendsprache schlechthin zu unternehmen – immer nur das konkrete sprachliche Handeln bzw. die Sprachprodukte von Jugendlichen in spezifischen Kommunikationssituationen im Kontext ihrer jeweiligen Lebenswelt sinnvoll analysieren kann, und möchte die Hauptlinien des linguistischen Profils der ›ungarndeutschen‹ Jugendpresse erschließen. Durch eine linguistische – zunächst vor allem systemorientierte – Auseinandersetzung mit der Sprache der ›ungarndeutschen‹ Jugendpresse soll sowohl zur Diskussion über die Jugendsprachproblematik als auch zur sprachlichen Untersuchung der deutschen Minderheitenpresse mit einigen speziellen Aspekten beigetragen werden. Somit wird eine in der Forschungsliteratur thematisch gänzlich neuartige Fragestellung angesprochen. Die Vorgehensweise der durchgeführten empirischen Untersuchung ist induktiv und korpuszentriert.

---

<sup>1</sup> Vgl. ausführlicher auch Schlobinski/Kohl/Ludewigt (1993). Ein linguistisches Profil gegenwärtiger deutscher Jugendsprache wird auf der Grundlage eines umfangreichen überregionalen empirischen Materials in der Monographie von Androutsopoulos (1998) geliefert.

3. Das Objekt der Analyse bilden – in Ermangelung einer speziellen Jugendzeitschrift – flächendeckend alle Jugendseiten im gesamten Jahrgang 1998 der ungarndeutschen Wochenzeitung ›Neue Zeitung‹ (NZ). Diese ist das einzige überregionale Presseorgan der deutschen Minderheit in Ungarn. Es wurde 1957 gegründet und erscheint in Budapest in einer Auflage von rund 3.000 Exemplaren.<sup>2</sup> Die NZ beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Themen, die für die deutsche Minderheit in Ungarn von Interesse sind. So informiert sie auf 16 Seiten über deutsch-ungarische Städte-Partnerschaften, berichtet über ungarndeutsche Persönlichkeiten, bringt Buchrezensionen und nimmt Theaterstücke unter die Lupe. Fotos, schwarz-weiß, mal mit mal ohne Bildzeilen, sollen die Bleiwüste lebendig machen. Hinweise auf deutschsprachige Rundfunk- und Fernsehprogramme oder Einladungen zu Weinfesten finden sich auf den letzten zwei Seiten. Die Beilage ›NZjunior‹ motiviert Schüler zum Rätsellösen oder Gedichteschreiben. Für die etwas Älteren gibt es die GJU-Seite (Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher). Hier schreiben Mitglieder über Landestreffen und Workshops oder berichten von Deutschland-Erlebnissen und erzählen aus dem regen Vereinsleben. Insgesamt soll die NZ – einschließlich der Jugendrubrik – dazu beitragen, Sprache und Kultur der Ungarndeutschen zu bewahren und zu pflegen.

Eine wichtige Besonderheit der analysierten Jugendseiten besteht darin, dass sie – anders als das bei den bundesdeutschen Jugendmedien meist der Fall ist – nicht von professionellen Redakteuren geschrieben werden, sondern von (sprachlich und journalistisch nicht eigens ausgebildeten) Jugendlichen selbst.<sup>3</sup> Es sind fast immer Funktionäre und Mitglieder der ungarndeutschen Jugendorganisation GJU,<sup>4</sup> die häufig gleichzeitig auch im Studium stehen. Damit unterscheiden sich die Produktionsbedingungen grundlegend von denen bundesdeutscher Jugendzeitschriften. Um nur die wichtigsten Umstände zu nennen:

- Die NZ existiert in einem ganz anderen soziokulturellen Referenzrahmen und hat als Minderheitenzeitung andersartige Aufgaben zu erfüllen. Zur aktuellen Situation des Deutschen als Minderheitensprache in Ungarn vgl. z.B. Földes (1996a, 8 ff.) und Manherz (1998, 43 ff.), zur Problematik der ungarndeutschen Medien und der Mediensprache vgl. z.B. Földes/Héczy (1995, 17 ff.) und Földes (1996b, 165 f.).
- Die Emittenten der Texte sind mehrsprachige Personen mit unterschiedlichen Sprachbiografien, für die die binnendeutsche Standardvarietät meist nicht

---

2 Nach jüngsten offiziellen Angaben lässt das Interesse an der Zeitung stetig nach. Die Leserzahl sank in den vergangenen Jahren von 4.500 auf unter 3.000 (vgl. den Bericht in ›Der neue Pester Lloyd‹, 1/2000, S. 4).

3 Da die Texte von der Redaktion bearbeitet werden, kann allerdings bis zu einem gewissen Grade von einer kollektiven Autorschaft ausgegangen werden.

4 Die heutige Lage der ungarndeutschen Jugend wird z.B. im Artikel von Spannenberger (1999) geschildert.

eine während der primären Sozialisation erworbene Varietät (im Sinne einer Erstsprache) darstellt. Die allermeisten von ihnen haben sich die binnendeutsche Standardvarietät entweder auf der Basis des jeweiligen ungarndeutschen Ortsdialekts im Rahmen des schulisch gesteuerten Sprachunterrichts angeeignet oder – infolge des omnipräsenten und massiven Drucks des Ungarischen als Mehrheits- und Umgebungssprache und des daraus folgenden sukzessiven Dominanzwechsels und gar der fortschreitenden Sprachumstellung (›language shift‹) – mangels einer ausbaufähigen deutschen Dialektkompetenz schon zunehmend als Fremdsprache in der Schule erlernt.

- Die GJU-Seiten der NZ werden von nichtprofessionellen jugendlichen Schreiber(inne)n verfasst. Insofern erscheint hier eine Verbindung von Untersuchungsaspekten der ›Jugendsprache‹ mit denen der Pressesprache legitim.

4. Die Sprache der binnendeutschen Jugendpresse wird in der linguistischen Forschungsliteratur in ihren Hauptlinien wie folgt charakterisiert: In diesen Zeitschriften sei »die Bildhaftigkeit der Sprache durch salopp-umgangssprachliche und stark emotive Metaphorik in Verben, Substantiven und Wortfolgen gegenwärtig« (Strassner [sic!] 1989, 278). Es wird hervorgehoben, dass diese Zeitschriften eine Anpassung an die emotional geprägten Sprechweisen der (bundesdeutschen) Jugendlichen – oder an das, was man dafür hält – anstreben (Bucher/Straßner 1991, 129; Straßner 1997, 45). Ferner wird attestiert, die Texte seien einfach gestaltet und damit leicht zugänglich; oftmals seien sie auf Gags ausgerichtet. Argumentationsstrukturen und Syntax würden verkürzt, eine Textkohärenz und eine sie tragende Logik seien nur schwer erkennbar. Jargonwörter und Floskeln aus der Sondersprache jugendlicher Subkulturen, Übertreibungen und Personalisierungen sollen den Sprachstil kennzeichnen. Die dominierende Vielfalt der Bilder bewirke eine weitgehende Zurückdrängung der Textspalten. Das gilt als ein Indikator dafür, dass die eigentliche Information und Affektion visuell geleistet werden sollen. Viele Texte seien durch die Überlappung der verwendeten Sprach- und Stilmittel ironisch aufgeladen (Bucher/Straßner 1991, 130 ff.; Straßner 1997, 45).

5. Infolge der von der bundesdeutschen völlig abweichenden soziokulturellen und sprachlichen Ausgangssituation scheint die ungarndeutsche Jugendpresse durch gänzlich anders geartete Merkmale geprägt zu sein.

Die Sprache populärer bundesdeutscher Jugendzeitschriften – wie etwa die der ›Bravo‹ – stellt natürlich keinen wirklich geeigneten Orientierungspunkt für die Beschreibung und Charakterisierung der in Frage stehenden ungarndeutschen Schreibprodukte dar. Entsprechende Vergleichsgrößen im binnendeutschen Sprachraum fehlen aber weitgehend. Thematisch wären vielleicht die Jugendrubriken von Vereins- oder (landmannschaftlichen) Verbandsblättern eine sinnvollere Vergleichsgröße, aber in sprachlicher Hinsicht weichen auch

diese recht erheblich von Sprache und Stil der ungarndeutschen Jugendpresse ab. So soll kein kontrastiv angelegter Vergleich durchgeführt werden: Auf ›die‹ Sprache von bundesdeutschen Jugendzeitschriften möchte ich – als eine Art Erfahrungswert – lediglich zurückgreifen, um Auffälligkeiten im bereitgestellten ungarndeutschen Korpus feststellen zu können. Im Theorierahmen einer ›bilingualen Norm‹ (vgl. ausführlicher Földes 1996a, 11 f.) dürfen die Schreibprodukte ungarndeutscher Emittenten freilich nicht mit den Maßstäben von Sprachnormen des binnendeutschen Sprachraums beurteilt werden. Deswegen beschränke ich mich auf eine primär deskriptive Behandlung des ungarndeutschen Materials, zu der die binnendeutschen Sprachusancen nur als Beschreibungsgrundlage dienen sollen. Die von mir durchgeführte Untersuchung hat deutlich werden lassen, dass eine gegenstandsadäquate sprachliche Analyse der zur Disposition stehenden ungarndeutschen Jugendseiten weniger eines traditionellen stilistischen und/oder textlinguistischen Zugangs, sondern vielmehr eines vor allem kontaktlinguistisch bestimmten komplexen Ansatzes bedarf bzw. einen solchen nahe legt. So strebe ich in diesem Beitrag keine herkömmliche Ausdrucks- und Stilkritik an, sondern versuche das von mir bereitgestellte jugendpressesprachliche Material deskriptiv zu behandeln und vor allem im Problemrahmen der Kontaktlinguistik zu explizieren. Aus Raumgründen kann aber keine minutiöse Detailanalyse eines jeden Belegs erfolgen, sondern lediglich eine zusammenfassende Systematisierung der allgemeinen Impressionen auf globaler Ebene einerseits und der ermittelten typischen sprachlichen Einzelmerkmale andererseits unternommen werden.

Bei einer Gesamtschau des sprachlichen Materials drängt sich der Eindruck auf, dass die zur Diskussion stehende ›ungarndeutsche‹ Jugendpressesprache – verglichen mit den Befunden der bisherigen Forschungsliteratur (an binnendeutschem Material) – ein fast gegenteiliges Bild abgibt: Die vielfach ausgemachten Merkmale wie Dynamik, Sprachspiel, Saloppheit usw. scheinen hier nicht einmal ansatzweise zuzutreffen. Eher wirken die Texte in ihrer Gesamtheit eklektisch sowie wenig flott geschrieben und erinnern weder an die binnendeutsche Jugendsprache noch an die binnendeutsche Pressesprache.

Infolge des begrenzten Repertoires bzw. der mangelnden Praxis der Emittenten in der standarddeutschen geschriebenen Sprache fallen dem Explorator vor allem auf:

- eine große Bandbreite von Sprachenkontaktphänomenen (z.B. verschiedene Arten von Transferenzen aus dem Ungarischen),
- Unsicherheiten in Bezug auf die Normen und Konventionen der geschriebenen Varietät der deutschen Standardsprache sowie
- verschiedenartige Uneinheitlichkeiten hinsichtlich der Textgestaltung.

6. Im Einzelnen können die wichtigsten Befunde wie folgt zusammengefasst werden:

6.1 Das gesichtete Material weist – auf der Folie des binnendeutschen Standards – schon im systemlinguistischen Bereich zahlreiche Eigenheiten auf.

6.1.1 Besonders viele Auffälligkeiten zeigen sich in der Lexik. Häufig handelt es sich um eine – aus binnendeutscher Sicht gesehen – inadäquate Wortwahl, z.B. ›ungebunden‹ statt ›ungezwungen‹:

- (1) Bekannte, die sich lange nicht gesehen haben, unterhielten sich ungebunden und tranken auf ihr Wohl. (NZ 1998, Nr. 38)

Wahrscheinlich liegt hier eine Transferenzeinwirkung des ungarischen Lexems ›kötetlen‹ (wörtlich: ›ungebunden‹) vor, ähnlich wie auch bei ›elektrische Medien‹ (Nr. 40) statt ›elektronische Medien‹.

Stellenweise kommen Archaismen (z.B. ›Haupt‹; Nr. 25),<sup>5</sup> Dialektismen/Regionalismen (z.B. ›heuer‹; Nr. 47) und Austriazismen (z.B. ›Eidotter‹; Nr. 25) vor.

Manche Textabschnitte fallen durch ihre ›unidiomatische‹ Formulierung auf:

- (2) In dieser Zeit wurden die 14- bis 18jährigen Jugendlichen mit Ungarn bekanntgemacht. (Nr. 40)

– im Sinne von: ›...lernten Ungarn kennen‹.

6.1.2 In semantischer Hinsicht fallen vornehmlich Lehnbedeutungen aus dem Ungarischen auf, z.B. ›Pult‹ im Sinne von ›Theke‹:

- (3) Nach der Eröffnung habe ich am Stand, hinter dem Pult mitgeholfen und die durstigen Massen mit Getränken, hauptsächlich mit Bier versorgt. (Nr. 38)

In einigen Fällen findet eine Melioration oder eine Pejoration statt, z.B. im folgenden Beleg, bei dem die Wendung ›etw. in Kauf nehmen‹ so klingt, als brächte die Textschreiberin ein Opfer, obwohl gerade das Gegenteil gemeint war:

- (4) In den fünf Monaten meines Daseins habe ich sehr viel erlebt und gesehen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich. Insgesamt gefielen mir die Monate sehr, ich würde es immer wieder in Kauf nehmen, wieder nach Deutschland zu gehen, um dort zu studieren. (Nr. 17)

6.1.3 In der Phraseologie/Idiomatik finden sich viele der Lexik analoge Besonderheiten, z.B. ›vor Augen halten‹ (oft ohne das Reflexivum) statt ›etw. vor Augen haben‹:

- (5) Bei der Entscheidung hielt es [das Gremium] vor allem das Vorhandensein guter Deutschkenntnisse, Organisationstalent, Verhandlungsgeschick, EDV-Kenntnisse und ungarndeutschen Identitätsbewußtsein vor Augen. (Nr. 20)

Manchen Ausdrücken liegt ein eindeutig ungarisches Modell zugrunde, z.B.

---

<sup>5</sup> Dieser Beleg kann u.U. allerdings auch als Dialektismus interpretiert werden.

- (6) Ich sage keine Neuigkeit, wenn ich bemerke, daß es die deutschen Studenten viel leichter haben als die ungarischen. (Nr. 17)

in Anlehnung an die sehr frequente ungarische Wendung ›nem mondok újságot‹, sinngemäß: ›ich sage nichts Neues‹.

Andernorts werden lexikalische Umschreibungen verwendet, wenn sich Textproduzenten des binnendeutschen Standards mit großer Wahrscheinlichkeit eines Phraseologismus bedient hätten:

- (7) Wir sind in dieser Hinsicht schon in den letzten Minuten, weil es immer weniger Leute gibt, die diese Traditionen pflegen und weitergeben können. (Nr. 8)

– die im Binnendeutschen frequente phraseologische Wendung ›es ist fünf vor zwölf‹ wäre hier eine Formulierungs-Alternative.

Für die Verwendung einer ungewöhnlichen Metaphorik liefert das Syntagma ›einen Wettbewerb kneten‹ (Nr. 45) ein gutes Beispiel.

Zu den besonders typischen Befunden gehören zweifellos unüblich anmutende Kollokationen, z.B.

- (8) Die Stimmung wurde durch die strahlende Sonne noch mehr erhitzt. (Nr. 47)

– im Sinne von: ›die Stimmung wurde angeheizt<sup>6</sup> – und die Verletzungen der (binnendeutschen) Kombinatorikregeln und -konventionen, z.B.

- (9) Höhmann erkannte zwar eine kleine Mitschuld des Westens an, war aber der Meinung, die größten Fehler habe Rußland selbst begangen. (Nr. 43)

– statt: ›geringe Mitschuld‹.

In den Grenzbereich zwischen Lexik und Grammatik gehören größere oder kleinere Auffälligkeiten bezüglich der Valenz oder der Kookkurrenz:

- (10) Da uns die Zeit ziemlich drängt, mußten die Vorstandsmitglieder darüber entscheiden, ob die GJU mit diesem Dachverband einen Termin ausmacht, um sich zu informieren und eventuelle Einzelheiten zu besprechen. (Nr. 6)

– statt: ›die Zeit drängt‹.

6.1.4 Hinsichtlich der Wortbildung fallen verschiedenartige Besonderheiten auf wie

- (11) Dieses Erlebnis war unbeschreibbar. (Nr. 17)

– im Sinne von ›unbeschreiblich‹, oder

- (12) Es kam nur selten vor, daß ein Buch in der Bibliothek nur einmal vorhanden ist oder ganz fehlt. Wenn doch, wird es von einer anderen Bibliothek bestellt – ›Fernausleihe‹ heißt das. (Nr. 47)

– man könnte hinzufügen: Nein, ›Fernleihe‹ ist das korrekte Wort.

---

6 Oder: *hausgemachte Pistolen* (Nr. 49) im Sinne von *selbstgemachte Pistolen* (mit dem Kollokator *hausgemacht* lassen sich eher solche Kollokate verknüpfen wie *Kuchen*, *Ärger* etc.).

Bei Präfigierungen kommen für das Binnendeutsche merkwürdige Verbverwendungen zustande, z.B.

- (13) Weil uns die entsprechenden Fachsprachenkenntnisse zum Thema Gentechnologie fehlten, haben wir uns in zwei Gruppen verteilt. (Nr. 2)

– gemeint ist natürlich: ›geteilt‹ (oder: ›auf zwei Gruppen verteilt‹).

Oft werden Komposita an Stellen eingesetzt, an denen man im binnendeutschen Standard eher Wortverbindungen verwendet, z.B.

- (14) Pro Jahr werden zwei Vorstandssitzungen stattfinden, das Präsidium wird jeden Monat zusammenkommen, um Bewerbungsmöglichkeiten, weitere Finanzvorstellungen, aktuelle Probleme usw. zu besprechen. (Nr. 27)

Mit ›Finanzvorstellungen‹ sind hier ›finanzielle Fragen‹ gemeint. In analoger Weise steht im nächsten Beleg ›Gesellschaftsphänomen‹ für ›gesellschaftliches Phänomen‹:

- (15) Es ist in Ungarn sowieso ein allgemeines Gesellschaftsphänomen, daß sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten kümmert. (Nr. 34)

Bei den Komposita fehlt manchmal das Fugen-s, vgl. ›Gesangwettbewerb‹ (Nr. 13).

So manch ein ungewohntes Kompositum spiegelt spezielle Gegebenheiten in Ungarn wider, z.B. ›Kinder- und Jugend-Interessenkoordinierungsrat‹ (Nr. 25) – eine nicht recht geglückte deutsche Übersetzung.

6.1.5 In der Morphosyntax liegt ein heterogenes Feld diverser Auffälligkeiten vor.

Manchmal stößt man auf ungewohnte Genuszuweisungen, vgl. im nächsten Beispiel Femininum (›die‹) statt Neutrum (›das‹):

- (16) Die richtige Lösung war Punta Arenas, die aber nicht in Argentinien, sondern in Chile liegt. (Nr. 30)

Artikelprobleme sind im Korpus zahlreich belegt. Zuweilen fehlt der bestimmte Artikel, z.B.

- (17) Übernachtung für Teilnehmer wird im Schülerwohnheim gesichert (Nr. 40),

in anderen Fällen der unbestimmte, z.B.

- (18) Außer den Seminaren hat uns das Institut viele andere Möglichkeiten, zum Beispiel Stadtbesichtigung, Videoabend, Diskothek, Billardspiel angeboten, so daß wir keine Zeit zum Langweilen hatten. (Nr. 2)

Schwankungen im Kasus (z.B. ›während dem Champions-League-Finale‹ – Nr. 17) und im Numerus treten ebenfalls auf, z.B. steht das Substantiv ›Unterstützung‹ im Plural statt wie normativ im Singular:

- (19) Es ist zu bedenken, ob wir das wirklich wollen, weil die staatlichen Unterstützungen nur denjenigen Vereinen gebühren, die schon seit drei Jahren eingetragen sind. (Nr. 29)

Die Bildung von Pluralformen ist ebenfalls nicht frei von Problemen, vgl. ›Junges‹ statt ›Junge‹:

- (20) Wir hatten noch etwas sehr Nettes in unserem Camp: Dzseki, die trächtige Hündin im Haus, brachte während unseres Aufenthaltes sechs Junges zu Welt. (Nr. 31)

Auch der Partikelgebrauch ist oftmals durch Auffälligkeiten gekennzeichnet, z.B. die Verwendung von ›so‹ statt ›also‹:

- (21) Die Delegiertenversammlung der GJU in Csilleberc hat einen Beschluß iber die Umwandlung gefaßt. Alle Freundeskreise, so auch alle Mitglieder, waren damit einverstanden. (Nr. 29)

Ferner kann bei den Partikeln eine auffällig hohe Frequenz von ›auch‹ und ›noch‹ festgestellt werden.

Ungewöhnliche Verwendungen von Präpositionen tauchen gleichfalls hin und wieder auf:

- (22) Wir haben aber nicht nur allgemein gesprochen, sondern auch iber unsere Ziele und bisherige Ergebnisse erzählt und durch Internet Infos iber Schulen in Deutschland, Ungarn und sogar in Übersee bekommen. (Nr. 2)

– hier hätte statt ›durch‹ eher ›aus dem Internet‹ oder ›per Internet‹ gepasst. Andererseits scheint eine Kontamination vorzuliegen aus ›berichten iber etw.‹ und ›erzählen von etw.‹

Auch bei den Rektionen können verschiedene Besonderheiten registriert werden:

- (23) Ich wurde in Mannheim an der Uni zu den Fächern Germanistik und Erziehungswissenschaft zugelassen. (Nr. 17)

– eine Textproduzentin des binnendeutschen Sprachraums hätte wohl ›zuge-lassen für die Fächer...‹ oder ›mich eingeschrieben/immatrikuliert‹ geschrieben.

Bei parataktischen Satzkonstruktionen ist im Belegmaterial die Asyndese ein signifikantes Merkmal, d.h. auf die Konjunktion ›und‹ wird (wohl unter dem Einfluss entsprechender syntaktischer Muster des Ungarischen) verzichtet:

- (24) Die Themen waren politische Bildung in der Jugendarbeit, Nationalitätenpolitik, internationale Begegnungen für Minderheiten. (Nr. 1)

Für die Satzgestaltung sind in vielen Fällen Häufungen von Nominalphrasen charakteristisch, z.B.

- (25) Nach dem ersten Tag wollte die Leiterin die Wirkung des Jungen auf die Gruppe und auf die Teilnahme des Mädchens an der Seminararbeit vor dem Plenum analysieren. (Nr. 18)

Bezüglich eines unpassenden Einsatzes von Konjunktionen kann z.B. der nächste Beleg genannt werden:

- (26) Bedeutet das Wort Team wirklich das? Die Frage klingt naiv und blöd, aber in Wirklichkeit begegnet man oft dem Phänomen, wie eine Gruppe nicht als eine Gruppe funktioniert. (Nr. 18)

– gemeint war: ›..., dass eine Gruppe...‹.

Bei Relativsätzen zeigt das Korpus viele Verwendungseigenheiten. An manchen Stellen, an denen sie sich geradezu anbieten, werden Relativsatzkonstruktionen vermieden, z.B.

- (27) In erster Linie wollen Lehrer und Betreuer deutscher Muttersprache (sie können kein Ungarisch) die Teilnehmer zum natürlichen und zwangslosen Sprechen motivieren. (Nr. 17)

Statt des Einschubs in Klammern wäre vielleicht besser auf einen Nebensatz ausgewichen worden: ›..., die kein Ungarisch können, ...‹.

An anderen Stellen wird auf Relativsätze zurückgegriffen, statt einfach ein Pronominaladverb zu setzen:

- (28) Es wurde auch Losziehen und Armbrustschießen veranstaltet, an denen aber Frauen schon teilnehmen durften. (Nr. 38)

– die Alternative wäre: ›..., daran durften...‹.

Die Emittenten bedienen sich sehr oft des Relativpronomens ›wo‹ als Konjunktion zur Einleitung von Relativsätzen:

- (29) Das erste Thema war »Minderheitenpolitik in Europa«, wo uns Matteo Taibon aus Südtirol über die Lage der dortigen Minderheiten referierte. (Nr. 1)

Die binnendeutschen Regeln für die anaphorischen und kataphorischen textverweisenden Demonstrativa werden nicht immer eingehalten, was sich oftmals in der Verwechslung der Pronomina ›das‹ und ›es‹ manifestiert:

- (30) An der Universität Dortmund, im journalistischen Institut hatte ich die Möglichkeit, meine bisherigen Kenntnisse zu vertiefen. / – Ist es dir gelungen? (Nr. 17)

Die Frage des Reporters wäre in der Form ›Ist dir das gelungen?‹ standardadäquater.

Im Gebrauch dieser Pronomina treten – insbesondere in ihrer Funktion als Korrelat – auch dahin gehend Schwankungen auf, dass sie mitunter in Positionen gesetzt werden, in denen sie nach der binnendeutschen Norm überflüssig sind:

- (31) Ganz bis zur Abfahrt konnte ich es kaum glauben, daß wir wirklich alles geschafft haben, was das Organisatorische betrifft. (Nr. 32),

während sie an anderen Stellen fehlen (zwischen ›du‹ und ›für‹ im nächsten Beleg):

- (32) Was erwartest du dieses Jahr von den Veranstaltungen, inwiefern hältst du für möglich, dass bei einer solchen Aktivität Ziele der Gemeinschaft verwirklicht werden? (Nr. 29)

Die Syntax der Sätze tendiert zu konjunktionaleingeleiteten Nebensätzen, auch in den Fällen, in denen binnendeutsche Textproduzenten z.B. ›zu‹ + Infinitivkonstruktionen bevorzugen (im folgenden Beleg z.B. ›... Mitglied zu werden‹):

- (33) So kommen immer wieder viele mit dem Wunsch zu uns, daß sie Mitglied werden möchten. (Nr. 29)

In bestimmten Fällen wird die Rezeption der Texte durch merkwürdige zeugmatische Verknüpfungen, die nicht als intendierte syntaktische Stilfigur eingesetzt werden, erschwert:

- (34) Alle, die dort waren, haben sich vier Tage lang immer höflich, zurück- und auch zusammenhaltend benommen. (Nr. 38)

Ferner kann man auf grammatischem Gebiet in Bezug auf das Korpus einschlägige Anmerkungen zum Umgang mit den Tempora machen.

Bei Beleg (35) hätte man in der bundesdeutschen Jugendpresse für das Verb ›besichtigen‹ eher das Präteritum verwendet:

- (35) Die Seminarteilnehmer hatten noch die Möglichkeit, Jugendarbeit in der Praxis anzuschauen. In Hameln hat man zwei soziokulturelle Einrichtungen besichtigt: den ›Regenbogen‹ und die ›Sumpflume‹. (Nr. 18)

Im folgenden Beleg fällt beim Verb ›werden‹ der Gebrauch des Präsens statt des Präteritums auf:

- (36) Mit Spannung warteten drei Gruppen aus verschiedenen Schulen (Klara-Leöwey-Gymnasium Fünfkirchen, Károly-Kisfaludy-Gymnasium Mohatsch und Ungarndeutsches Bildungszentrum Baje) in Ketschinge/Görcsönydoboka darauf, daß es endlich ein Uhr wird. (Nr. 20)

Hinsichtlich der Orthographie und der Interpunktion begegnen dem Leser in erster Linie Unebenheiten bei der Kommasetzung, so vor allem unnötige Kommas. Besonders vor ›als‹ wird oft ein Komma gesetzt, weil vor ihrer ungarischen Entsprechung ›mint‹ die Distribution der Kommaverwendung eine andere ist und insgesamt in mehr Positionen ein Komma steht. Vgl.

- (37) Viele betrachten den Verein, als eine Stufe auf dem Weg zum Auslandsstudium. (Nr. 42)

6.2 Noch prägnanter und typischer sind die sprachlich-textuellen Charakterzüge, die auf der Verwendungsebene in Erscheinung treten. Es sind zum einen spezifische Eigenheiten, die in die Kompetenzbereiche der Stilistik, der Pragmatik und der Textlinguistik hineinreichen, zum anderen Manifestationen kulturspezifischer Besonderheiten, die aus der Lebenswelt der Ungarndeutschen resultieren.

6.2.1 Die Textebene zeichnet sich also durch mannigfache Besonderheiten aus, die teils stilistisch-pragmatisch, teils textlinguistisch erfassbar sind. Die hauptsächlichliche Impression besteht aus einer Uneinheitlichkeit der Textgestaltungen. Diese Inhomogenität offenbart sich u.a. im Einsatz von lexikalischen und grammatischen Mitteln, die unterschiedlichen – und zum Teil textsortenfremden – Stilen zugehören. So begegnen dem Leser zahlreiche Elemente und Strukturen, die eher die Stilfärbung ›formell‹ oder ›gehoben‹ aufweisen, z.B.: ›im

Jahre«, ›mittels« (+ Genitiv), ›sich verpflichtet fühlen« (alle: Nr. 1), ›dankbare Erwähnung verdienen« (Nr. 2), ›die Veranstaltung mit seiner Anwesenheit behren« (Nr. 7) usw. Man kann sogar steif klingende Formulierungen finden, z.B. ›Tanz zur Musik der Banater Blues Band« (Nr. 1) oder sprachliche Mittel, die in verschiedener Weise untypisch für die (binnendeutsche) Jugendsprache sind, z.B. ›lehrreich« (Nr. 1; statt etwa: ›informativ«, ›interessant«), ›eifrig« (Nr. 45; statt etwa: ›engagiert«) usw. Gleichfalls nicht gerade jugendsprach-typisch sind Belege wie

(38) Wie heftig ein Italiener ist, wie schlimm sich die Bürokratie in bestimmten Ländern ausnimmt. (Nr. 2)

wie auch gleich die Fortsetzung desselben Textes:

(39) Die zweite Arbeitsgruppe hat sich mit folgenden Themen befaßt: [...] (Nr. 2),

oder:

(40) Die Kapelle ›Karawanka« wußte auch dieses Jahr die Musikwünsche der 200 Tanzlustigen zu erfüllen und die gute Stimmung während des ganzen Abends zu erhalten. (Nr. 3)

Jugendliche binnendeutsche Textproduzenten hätten wohl die Proposition des Belegs (41)

(41) Viele von den Kindern äußerten den Wunsch, daß sie gerne bleiben würden. (Nr. 41)

etwa so ausgedrückt: ›Viele Kinder wären gerne noch länger geblieben«.

Das Lexem ›obliegen« gehört gemäß dem binnendeutschen Standard der gehobenen und/oder veralteten Schriftsprache (insbesondere dem ›Juristendeutsch«) an, und wohl kaum in einen jugendsprachlichen Text wie im Beleg (42):<sup>7</sup>

(42) Die Verwaltung des Hauses Berkina, die zur Zeit einer Kommanditgesellschaft obliegt, und in Zukunft vielleicht von einer gemeinnützigen Gesellschaft übernommen werden sollte<sup>8</sup>, die zu einer verlustfreien Betreibung des Hauses imstande ist, stand ebenfalls auf der Tagesordnung. (Nr. 40)

Stilbrüche oder stilistische Inkompatibilitäten kommen infolge der Verknüpfung von Sprachzeichen vor, die zu unterschiedlichen Stilebenen gehören oder unterschiedliche Stilfärbungen aufweisen, z.B. ›super« einerseits und ›fruchtbarer kultureller Austausch« andererseits:

(43) Es war super, junge Leute aus den verschiedenen Ecken der Welt kennenzulernen, und es entwickelte sich ein fruchtbarer kultureller Austausch unter uns. (Nr. 17)

oder ›beiwohnen« vs. ›Rockkonzert«:

7 Man hätte vielleicht schlicht und einfach schreiben können: ›Das Haus ... wird ... verwaltet«.

8 Hier ist wahrscheinlich ›soll« gemeint: Die Verwechslung von ›soll« und ›sollte« kommt in den untersuchten Texten sehr oft vor.

- (44) Die Seminarteilnehmer wohnten in der Sumpflume auch einem Rockkonzert bei.  
(Nr. 18)

Einige Formulierungen klingen (unfreiwillig) übertrieben und daher – entgegen der Intention der Textverfasserin – ironisch, wie im nächsten Beleg mit ›heißgeliebt‹:

- (45) Die seit acht Jahren und aus über 30 jungen Leuten bestehende Gemeinschaft möchte die Abwanderung der Jugend aus ihrer heißgeliebten Gemeinde ein Ende setzen. (Nr. 45)

An manchen Stellen findet man eigentlich jugendsprachliche Formulierungen, z.B. ›das ist spitze‹ (Nr. 49), die aber schon fast aus der Mode sind und der Jugendsprache der 70er und 80er Jahre angehören. Die Jugend von heute sagt in Deutschland eher ›das ist Klasse/erste Sahne‹ o.ä.

6.2.2 Viele Auffälligkeiten dieses Typs manifestieren sich in einer landes- bzw. kulturspezifischen Determiniertheit des sprachlichen Materials und rühren von der besonderen soziokulturellen Lebenswelt und dem speziellen Orientierungs-, Deutungs- und Wertesystem der deutschen Minderheit in Ungarn her. Diese Belege verdeutlichen die enge Verzahnung sprachlicher und kultureller Faktoren in eindrucksvoller Weise.

Im folgenden Beleg bedient sich eine ungarndeutsche Germanistikstudentin bei der Schilderung der Details ihres einsemestrigen Studienaufenthaltes an der Universität Mannheim des Lexems ›Prüfungen‹. Dies tut sie mit aller Wahrscheinlichkeit unter Rückgriff auf ihren ungarisch geprägten Erfahrungshorizont und terminologischen Apparat:

- (46) An der Universität besuchte ich im Fach Germanistik vorwiegend Seminare, die mich ins Mittelalter führten, sowohl in literarischer als auch in sprachwissenschaftlicher Hinsicht. Insgesamt machte ich acht Prüfungen, die halb so streßig waren wie die in Ungarn (Nr. 17)

In Kenntnis des bundesdeutschen Studiensystems kann es sich hier nicht um ›Prüfungen‹ im binnendeutschen Sinne handeln, sondern etwa um Abschlussklausuren für den Erwerb von Scheinen. In Ungarn würde man die entsprechende universitäre Leistungskontrolle ›vizsga‹ (›Prüfung‹) nennen.

Der etwas unreflektierte Terminusgebrauch im Oppositionspaar ›Deutsche‹ vs. ›Ungarndeutsche‹ verweist zudem auf die mehrdimensionale Problematik der ethnisch-national-kulturellen Identität ungarndeutscher Jugendlicher:

- (47) Die heterogene Gruppe aus Deutschen und Ungarndeutschen von 17 bis 56 wurde während des Seminars ein Team. (Nr. 18)

Wenn sich diese Jugendlichen die Eigenbezeichnung ›Ungarndeutsche‹ (als Hyponym) zuweisen und sich dadurch unter das Hyperonym ›Deutsche‹ einordnen, deklarieren sie somit letzten Endes, dass sie sich als zu den Deutschen zugehörig verstehen. In diesem Fall könnten aber – genau genommen – Bundes-

deutsche als ihr Pendant (im Sinne eines Kohyponyms) nicht unspezifiziert mit dem Hyperonym als ›Deutsche‹ apostrophiert werden.

Recht aufschlussreich ist der sprachlich-redaktionelle Umgang mit den Geschlechterrollen und -stereotypen.

In den meisten Artikeln wird auf movierte Formen schlicht und einfach verzichtet, u.U. sogar dann, wenn es sich ausdrücklich um weibliche Personen handelt. So prangt z.B. als Überschrift zu einem Beitrag einer Studentin die Wortbildungskonstruktion ›Stipendiatenporträt‹ (Nr. 17).<sup>9</sup> In sich progressiv verstehenden Jugendzeitschriften Deutschlands würde man inhaltlich auch solche Textpassagen nicht mehr finden wie:

(48) Am Nachmittag fing dann die richtige Verbandstagung an, an der keine Frauen teilnehmen dürfen. (Nr. 38)

Andererseits steigt schon allmählich die Zahl der Beiträge an, die zur expliziten Sichtbarmachung der Frauen mit dem in der bundesdeutschen, österreichischen sowie schweizerischen Fachliteratur so kontrovers diskutierten Binnen-I operieren wie ›BetreuerInnen‹ (Nr. 4), ›StudentInnen‹ (Nr. 10) usw.

Diesen Punkt abschließend möchte ich auch eine etwas missratene Textstelle anführen, für deren Auffälligkeit zwar außersprachlich-kulturelle Gründe (im weitesten Sinne), allerdings wohl kaum ›ungarndeutsche‹ Kulturmuster verantwortlich sind:

(49) Sie flitzen mit aberwitziger Geschwindigkeit durch die englische Kleinstadt, schlürfen den Lack von Autoseiten ab, und pflücken auf einem Rugbyspielfeld sogar den grasigen Boden beim lauten Reifenquietschen bis zum Verrücktwerden auf. (Nr. 27)

Man sollte hierzu – abgesehen von den stilistischen Schnitzern – mindestens zwei Randbemerkungen machen: (1) Die Handlung des beschriebenen Films spielt in Wales (und nicht in England) und (2) Wie können die Reifen quietschen, wenn es sich um Grasboden handelt?

7. Der Gesamteindruck, den die sprachliche Untersuchung des Korpus ergeben hat, sei nun summiert:

Die sprachliche Beschaffenheit und Qualität der analysierten Texte variieren stark. Während die Texte in den Ausgaben Nr. 1, 2 und 3 ganz deutlich von der binnendeutschen Norm abweichen, divergieren einige – wenige – Artikel (z.B. in Nr. 10) nur unwesentlich von vergleichbaren Texten in bundesdeutschen Jugendzeitschriften. Offenbar haben ihre Autoren einen längeren Aufenthalt an einer deutschen Hochschuleinrichtung hinter sich.

Allerdings unterscheidet sich die Mehrheit der analysierten Artikel – aufgrund von soziokulturellen und sprachlichen Faktoren in Ungarn – sowohl auf

---

<sup>9</sup> Die Verfasserin gebraucht im generischen Sinn auch durchgängig nur maskuline Formen wie ›Studenten‹ oder ›Ausländer‹.

der Makro- als auch auf der Mikroebene in ihrer Substanz erheblich von den Texten der binnendeutschen Jugendpressesprache.

Das hauptsächliche Merkmal der Texte kann in der komplexen Manifestation vielgestaltiger und massiver Sprachenkontakteinflüsse des Ungarischen auf sämtlichen sprachlichen Ebenen erblickt werden. Diese Kontaktphänomene sind im untersuchten Korpus von den verschiedensten Erscheinungsformen der lexikalischen, semantischen, morphosyntaktischen u.a. Transferenzen bis hin zu den teilweise ungarisch beeinflussten Schreib- bzw. Diskurstraditionen belegbar.

Themenbedingt und aus kulturspezifischen Gründen kommen regulär Wörter und Wendungen vor, die von bundesdeutschen Jugendlichen von heute wohl kaum benutzt würden, z.B. ›Ungarndeutschtum‹ (Nr. 20) oder ›Sprechlager‹ (Nr. 17).

Insgesamt wirken die meisten Texte ziemlich steif oder umständlich und wenig jugendlich; sie sind meistens nach den Normen der Textsorte Bericht aufgebaut.<sup>10</sup> In Bezug auf die Grundformen der Themenentfaltung<sup>11</sup> weisen sie mehrheitlich deskriptive, narrative und manchmal explikative Strukturen auf. In den Texten dominiert die Informationsfunktion. Die Autoren neigen zu formellen Ausdrücken und zu langen Satzgefügen oder -verbindungen. Der Stil ist häufig sehr parataktisch, der Textaufbau abgehackt, oft nicht recht flüssig. Folgende – nicht untypische – Textstelle (ein Einstieg in einen Artikel) soll den für die Jugendsprache zu langen und komplizierten Satzbau und die etwas saft- und kraftlose Ausdrucksweise veranschaulichen:

- (50) Zoltán Schmidt, Vorsitzender der GJU, Hauptorganisator, der nach einem kurzen Kulturprogramm der Kindertanzgruppe und der Jugendblaskapelle aus Wemend die fünf fünfköpfigen Mannschaften (zwei aus dem Leöwey-Gymnasium, eine aus dem Janus-Gymnasium jeweils in Fünfkirchen, eine aus dem Ungarndeutschen Bildungszentrum und eine von der Pädagogischen Hochschule József Eötvös in Baje) sowie die Gäste herzlich willkommen hieß, brachte u.a. seine Hoffnung zum Ausdruck, diesen Wettbewerb zur Tradition werden zu lassen, an dem sich je mehr Jugendliche beteiligen sollten, um sich durch die Vorbereitung darauf über das Ungarndeutschtum Kenntnisse anzueignen bzw. diese zu vertiefen. (Nr. 45)

Der häufig wenig kohärente Duktus kann an Beleg Nr. 51 – zugleich der Schlusssatz eines Beitrags – gezeigt werden:

- (51) Die Gruppe ›Edelweiß‹ war trotz einiger Mängel in ihren Kenntnissen ganz gut, sie hielt zusammen, daher war es nicht schwer, solch eine Leistung zu bringen. (Nr. 20)

10 Vgl. Sätze wie: »Die zweite Arbeitsgruppe hat sich mit folgenden Themen befaßt: Arbeitslosigkeit, Bildungspolitik, Möglichkeiten für Jugendliche zu einem Studium im Ausland und die Probleme des Arbeitsmarktes im Jahre 2000« (Nr. 2).

11 Die textlinguistische Terminologie entnehme ich dem kommunikativen Ansatz von Brinker (1997).

Es treten manche floskelhafte Wendungen typischerweise auf (z.B. ›sich einer Sache ergeben‹ – Nr. 47, ›zu Dank verpflichtet‹ – Nr. 3), die zum Teil wie Veratzstücke aus einer gehobenen und gleichzeitig veralteten Pressesprache wirken. Häufig werden blasse Adjektive (z.B. ›interessant‹, ›schön‹) sowie Verben (›machen‹) gewählt und entstehen recht schematische Formulierungen, z.B.

(52) Die Entwicklung eines Wir-Gefühls war dabei für viele ein interessantes Erlebnis.  
(Nr. 31)

Gleichzeitig begegnet einem der frequente Einsatz besonders starker Adjektive (und sonstiger starker Formulierungen), z.B. ›blöd‹ (im Sinne von ›dumm‹), z.B.

(53) Die Frage klingt naiv und blöd [...]. (Nr. 18)

Man bemerkt das Bemühen der meisten Autoren, sich korrekt, gepflegt und gehoben auszudrücken und somit den Normen der ›Erwachsenensprache‹ gerecht zu werden. Jugendsprache in Deutschland ist eher im Gegenteil bestrebt, Normen zu brechen, individuell zu wirken und viel Kreativität an den Tag zu legen.

Eine auf regionale Ausprägungen des Deutschen in Ungarn gestützte einheitliche ungarndeutsche Verkehrsvarietät liegt nicht vor, Regionalismen und Dialektismen spielen hier in der geschriebenen Sprache lediglich eine untergeordnete Rolle.

Anders als in der binnendeutschen Jugendpressesprache<sup>12</sup> häufen sich im vorliegenden Material keine Anglizismen. Dies geht m.E. nur zum kleineren Teil auf bewusste sprachpflegerische oder gar puristische Schreib- bzw. Stilbemühungen zurück, vielmehr erklärt sich das wohl mit der – besonders im Vergleich mit dem Verbreitungsgrad von Englischkenntnissen bei bundesdeutschen Jugendlichen – bescheidenen Englischkompetenz der ungarndeutschen Jugend. Die wenigen vorhandenen Anglizismen sind eher aktuelle englische Entlehnungen, die im heutigen Ungarisch sehr verbreitet sind und wohl auf diesem Weg in die Sprache der Zeitung gekommen sind, z.B. ›Non-Profit-Organisation‹ (Nr. 40).

Gleichfalls gibt es in den Texten so gut wie keine Ironie, die aber typisch für den binnendeutschen Jugendsprachstil ist. Sprüche wie der »›dicke Helmut‹« in der Nummer 18 (Anführungsstriche auch im Original) als Anspielung auf den damaligen Bundeskanzler wirken eher als ein etwas hausbackener Scherz.

8. Mit dem vorliegenden Beitrag sollte gezeigt werden, dass Untersuchungen zur Sprache von Minderheitenblättern nicht nur die Forschungen zur Pressesprache bereichern können, sondern gleichermaßen den Erkenntnisstand über

12 Für die Sprache bundesdeutscher Jugendzeitschriften hat bereits Fink (1980) ein überaus hohes Aufkommen von Anglizismen bescheinigt.

verschiedene andere Sondersprachen. Infolge des besonderen sprachlich-kommunikativen Kontextes der lebensweltlichen Mehrsprachigkeit und des spezifischen soziokulturellen Umfelds der erlebten Interkulturalität vermögen solche Forschungen – die künftig in größerer Zahl und auf breiterer Basis wünschenswert wären – Blickwinkel, Instrumentarien und Ergebnisse der traditionellen Forschungsaktivitäten im binnendeutschen Sprachraum durch qualitativ neue Aspekte zu ergänzen und dadurch auch in vielerlei Hinsicht zu relativieren.

### Literatur

- Androutsopoulos, Jannis K. (1998): Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a.M. u.a. (= VarioLingua 6).
- Brinker, Klaus (1997): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 4., durchges. und erg. Aufl. Berlin (= Grundlagen der Germanistik 29).
- Bucher, Hans-Jürgen/Erich Straßner (1991): Mediensprache – Medienkommunikation – Medienkritik. Tübingen.
- Buschmann, Matthias (1994): Zur ›Jugendsprache‹ in der Werbung. In: Muttersprache 104, S. 219-231.
- Fink, Hermann (1980): Superhit oder Spitzenschlager. Ein Versuch zur Häufigkeit und Funktion von Anglizismen und ›Werbeanglizismen‹ in deutschen Jugendzeitschriften. In: Wolfgang Viereck (Hg.): Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche. Tübingen (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 132), S. 185-212.
- Földes, Csaba (1996a): Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung. Flensburg (= Flensburger Beiträge zur Mehrsprachigkeit und Kulturreichhaltigkeit im Unterricht 14/15).
- Földes, Csaba (1996b): Phraseologie im Deutschen als Minderheitensprache (am Material der Ungarndeutschen). In: Rupprecht S. Baur/Christoph Chlosta (Hg.): Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie; 94/95. Bochum (= Studien zur Phraseologie und Parömiologie 6), S. 163-189.
- Földes, Csaba/Andrea Hécz (1995): Deutsche Rundfunksprache in mehrsprachiger Umwelt. Am Beispiel der Verwendung von Phraseologismen. Wien.
- Hahn, Silke (1993): Vom Halbstarren bis zum Hausbesetzer – Jugend und Jugendsprache in der Bundesrepublik. In: Deutschunterricht für Ungarn 2, S. 21-35.
- Henne, Helmut (1986): Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik. Berlin/New York.
- Januszek, Franz (1989): Die Erfindung der Jugendsprache. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 41, S. 125-146.
- Januszek, Franz (1991): Jugendliche Erwachsene – erwachsene Jugendliche: Jugendsprache. In: Eva Neuland/Helga Bleckwenn (Hg.): Stil – Stilistik – Stilisierung. Linguistische, literaturwissenschaftliche und didaktische Beiträge zur Stilforschung. Frankfurt a.M. u.a. (= Europäische Hochschulschriften; Reihe 39: Interdisziplinäre Kongreßberichte 4), S. 117-130.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen (= Germanistische Arbeitshefte 28).
- Manherz, Karl (Hg.) (1998): Die Ungarndeutschen. Budapest (= Welt im Umbruch 1).

- Murdževa, Stanka (1989): Lexikalische Besonderheiten der Jugendsprache in der DDR. Unter dem Aspekt ihres Einsatzes im Fremdsprachenunterricht an deutschsprachigen Gymnasien. In: Germanistisches Jahrbuch DDR-VRB 1989. Hg. vom Deutschlehreramt beim Kultur- und Informationszentrum der DDR in Sofia. Red. Irene Petrović. Sofia, S. 90-102.
- Reinke, Marlies (1994): ›Jugendsprache‹. In: Hans Jürgen Heringer/Gunhild Samson/Michael Kaufmann/Wolfgang Bader (Hg.): Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen, S. 295-322.
- Schlobinski, Peter (1994): Jugendsprache. In: Der Sprachdienst 38, S. 159-160.
- Schlobinski, Peter/Gaby Kohl/Irmgard Ludewigt (1993): Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen.
- Spannenberger, Norbert (1999): Aktuelle Lage der deutschen Jugend in Ungarn. In: Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn 17 (27), S. 37-45.
- Strassner [eigentlich: Straßner], Erich (1989): Sprache in den Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland. Eine Zustandsbeschreibung in Kurzform. In: Hans-Joachim Althof/Árpád Bernáth/Károly Csúri (Hg.): Beiträge der Fachtagung von Germanisten aus Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland in Budapest vom 26.-29.11.1988. Szeged: JATE/Bonn: DAAD (= DAAD Dokumentationen und Materialien 13), S. 271-286.
- Straßner, Erich (1997): Zeitschrift. Tübingen (= Grundlagen der Medienkommunikation 3).